

ZUR STUDIE „DIE MODERNE
IM KIRCHENBAU” 

Nº 8
ZUM III. BAND, II. HEFT

DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN IN WIEN

Die interessanteste Frage, welche den Architekten beschäftigen kann, ist sicher die des Kirchenbaues.

Die Anschauungen der Menge in den letzten Jahrzehnten über diese Frage sind als Kunstagonie zu bezeichnen und haben mit den conservativen Tendenzen des Clerus und durch das Auftreten Friedrich Schmidt's den Kirchenbau wesentlich beeinflusst, um endlich eine Stagnirung dieser Frage zu schaffen.

Dass die heute völlig geänderten Kunstanschauungen der Allgemeinheit und die Bestrebungen vieler Künstler auch in dieser Frage zum Ausdrucke kommen müssen, kann als selbstverständlich angenommen werden.

Solchen Anschauungen und Bestrebungen zum Durchbruche zu verhelfen, ist der Zweck vorliegender Studie.

Die Concurrenz für den Bau der Jubiläumskirche hat ein solches Streben gewiss nicht unterstützt, ja es kann als Neuaufflackern, hoffen wir als letztes, des traditionellen Starrsinns bezeichnet werden; auch ist leicht zu constatiren, dass das Ergebniss dieser Concurrenz nur die Wenigsten befriedigte.

Die moderne Kunst, man kann dies nicht oft genug wiederholen, ist philosophirend geworden und hat das ernste Bestreben, sich uns Lebenden anzupassen. Dass dies nicht mit den bisher verwendeten Formen geschehen kann, bedarf wohl kaum der Begründung; liegen doch ganz veränderte Prämissen als Ausgangspunkte künstlerischen Schaffens vor.

Selbst ein ganz oberflächliches Eingehen in diese Frage bringt uns vor eine Serie von Forderungen, welche wir an den heutigen Kirchenbau zu stellen berechtigt sind, und deren Lösung der modernen Kunst zukommt.

Es soll versucht werden, diese Forderungen hier zu präcisiren und zu begründen.

In erster Linie ist die Weiträumigkeit des Kirchenraumes in Betracht zu ziehen.

Tempel und Dome aller Epochen zeigen deutlich das Bestreben, durch Raumgrösse den höchsten Grad der Raumwirkung zu erzielen, immer aber wird diesem Bestreben durch die Beschränktheit der pecuniären und constructiven Mittel ein Halt geboten. Sind heutzutage durch ökonomische und politische Verhältnisse die pecuniären Mittel auch stark eingeengt, und ist es nicht mehr möglich, Frohndienste und Tributpflichten zu Bauausführungen heranzuziehen, so kann doch keinen Augenblick gezweifelt werden, dass unsere modernen Constructionen andere, grössere Dimensionirungen der Bauwerke bei ökonomischer Bauausführung zulassen, also bedeutendere Raumgrössen und Raumwirkungen erzielen müssen.

Hieraus ergibt sich von selbst das Eliminiren vieler Stützen, Streben, Vorlagen etc. aus dem zu projectirenden Bauwerke.

Gewiss wird schon durch diese eine Reflexion die Composition des Bauwerkes stark beeinflusst und ist anzunehmen, dass auch in optischer und akustischer Beziehung Resultate zu erzielen sein werden, welche zu erreichen unseren Vorfahren versagt blieb.

An die Lösung der Raumfrage schliessen sich eine Unzahl von Anforderungen praktischer und hygienischer Natur an; auch diese gewärtigen eine gedeihliche Lösung durch die Moderne.

Schlecht ventilirte Kirchenräume mit ihren bei warmer Witterung oft sehr bedeutenden Temperaturdifferenzen, die stets kalten und feuchten Fussböden, die Unmöglichkeit der Beheizung des Kirchenraumes, Zugluft, unbequeme Treppen, welche überdies oft noch atmosphärischen Niederschlägen ausgesetzt sind, der Mangel von Brunnen und Closets, die ungenügende Belichtung vieler Räume und die damit verbundene schwierige und ungenügende Reinigung derselben, die häufige Reparatursbedürftigkeit dieser Bauwerke und die damit verbundenen grossen Kosten, eine ungenügende Anzahl von Ein- und Ausgängen, freistehende Kanzeln mit unbequemem Zutritt für den Prediger, ein völliges Vernachlässigen aller akustischen und optischen Forderungen in Bezug auf Kanzeln und Altäre, der Mangel eines Raumes bei Unglücksfällen und so vieles Andere sind Dinge, welche unseren heutigen Anschauungen geradezu Hohn sprechen.

Die vorliegende Studie strebt die Lösung dieser Fragen an.

Als Beispiel ist ein Kirchenbau im Bezirke Währing auf dem alten, nicht mehr belegbaren Friedhofe in Aussicht genommen.

Es soll damit auch die Frage der Auffassung der Friedhöfe wieder in Fluss gebracht und eine Lösung empfohlen werden, welche der Verfasser schon vor vielen Jahren in Vorschlag brachte, nämlich das successive Auflösen durch zeitweiliges Erhalten von Gräberinseln und deren allmähliche Verkleinerung und Nachschmückung mit Bäumen und Sträuchern, wodurch ermöglicht wird, den ganzen Friedhof mit der Zeit in einen Park umzugestalten.

Die Pietät für eine solche Stätte ist wohl am besten durch den Bau einer Kirche gewahrt, welche sich mit dem auf angedeutete Art entstehenden Parke zu einem einheitlichen Bilde vereinigt.

Es empfiehlt sich, um einen Theil der Anlage als rückwärtigen Abschluss — und wurde dies auch in der vorliegenden Studie angenommen — eine Pergola anzuordnen, bestimmt eine Reihe von Ehrengräbern aufzunehmen; dieserart würde die Erinnerung an unsere grossen Todten den Lebenden nähergerückt, als dies durch die heutige Anordnung auf dem Centralfriedhofe der Fall ist. Auch der Hinweis auf die Poesie des Friedhofes mit seinem „memento mori“ kann im Realismus des modernen Städtebildes gewiss nicht schaden. Ob diese Pergola nun bestimmt ist, die Denkmäler und die Leichen aufzunehmen, oder nur die ersteren, mag vorläufig unerörtert bleiben.

Der Kirchenraum der projectirten Kirche ist kreisförmig. Diese Form ermöglicht constructiv die geringste Mauerstärke bei grösster Raumdimensionirung.

Ein drastisches Beispiel für die Wahl dieser Form geben wohl unsere modernen Gasometer.

So profan auch dieses Wort klingen mag, so darf doch nicht vergessen werden, dass jenes Bauwerk der Antike, welches die grösste Raumwirkung aufweist, das Pantheon in Rom, auch unsere heutige Gasometerform als Basis hat.

Bei der erwähnten Annahme nehmen die Stärken der Abschlusswände im gleichen Verhältnisse zur Höhe eines solchen Raumes zu, woraus ökonomisch und constructiv sich wieder geringere Höhendimensionen für ein solches Bauwerk empfehlen.

Die Moderne verlangt eben keine abnormen Höhenverhältnisse und begnügt sich mit Raumabschlüssen nach oben, welche sich dem Auge ohne Anstrengung darbieten.

Ein Hinweis auf den hier angedeuteten Fehler mag in dem Vorgehen jener Besucher der Peterskirche in Rom erblickt werden, welche mit Spiegeln in den Händen die Decke des Raumes zu besichtigen bestrebt sind.

Die kreisrunde Kirchenform der Studie hat vier Erweiterungen, welche ihr die Form eines griechischen Kreuzes mit sehr kurzen Armen geben. Die Erweiterung gegen den Hochaltar zu ist tonnenförmig (Eisenmonierfachwerk), während die drei anderen geradlinig ebenfalls durch eine Eisenconstruction überdeckt sind.

Diese Kreuzarme entsprechen und nehmen auf: der dem Hochaltar gegenüberliegende eine Art Vorraum, als Schauvorbereitung des Kirchenraumes, die beiden rechts und links liegenden die beiden Nebenaltäre und vier Beichtstühle. Der dem Eingange gegenüberliegende Kreuzarm birgt den Hochaltar. Derselbe ist in den Kirchenraum vorgerückt, um allen Kirchenbesuchern das Sehen der heiligen Handlung zu ermöglichen. Seine Stellung ist in der Studie so angenommen, dass das Antlitz des Priesters dem Kirchenraume zugekehrt ist. Ist diese Stellung nach liturgischen Gesetzen, wie der Verfasser glaubt, nur bei Domen zulässig, so scheint sie doch in ästhetischer Beziehung so empfehlenswerth, dass sie Aufnahme in die Studie fand. Es ist aber selbstredend möglich, dem Altar auch die usuelle Lage zu geben. Ein 3—4 m breiter Umgang um den Altar ist vorgesehen. Der Orgelchor liegt demnach in der Studie hinter dem Altare. Sänger, Musiker und ein Theil der Orgel sind durch ein zartes Gitter den Blicken der Kirchenbesucher entzogen.

Die Kanzel, welche, wie schon erwähnt, von der Sacristei aus zugänglich ist, ist in einer Höhe von 3.20 m und so angeordnet, dass selbst das leiseste Wort des Predigers gehört wird und es allen Kirchenbesuchern ermöglicht, denselben zu sehen.

Da ein Thurm sich zur Aufnahme der fünf Glocken als genügend erweist, der Thurm aber in seinem unteren Theile auch einen Zweck erfüllen kann, ist die Lage des Thurmes axial der Kirche als rückwärtiger Abschluss angeordnet. Dies ermöglicht, in das erste Obergeschoss den Orgelchor zu verlegen und im Erdgeschoße den Eingang für die Geistlichkeit anzuordnen. Dieser Eingang liegt dann dem Pfarrhofe gegenüber.

Die im Thurme liegende Treppe führt nicht allein in die Krypta, sondern auch zweiarmig zum Musikchor und in weiterer Fortsetzung als Wendeltreppe zur Verbindungsbrücke vom Thurme zum Zwischenkuppelraume, noch höher zu den Glockenstühlen, schliesslich zum Helm und Kreuz des Thurmes.

An den Thurm schliessen sich rechts und links niedrige Bauten an, welche Corridore, Closets, Sacristei mit Zugang zur Kanzel, Trauungskapelle mit den Schränken für die Paramente und den Beichtstuhl für Schwerhörige, endlich das Taufbecken aufnehmen.

Dem Haupteingange sind zwei gedeckte Nebeneingänge beigegeben, welche Zugluft und ein Ausgleiten auf nassen oder schneebedeckten Stufen

verhindern werden. Die beiden Seiteneingänge führen mit zweiarmigen Treppenvorlagen in die Seitentheile des Kirchenraumes und mit einarmigen Treppen in die Krypta. Nachdem in der Krypta eine eigene Anordnung für das heilige Grab projectirt ist, so können die Seiteneingänge bei voraussichtlichem grossen Andrang beim Besuche des heiligen Grabes als Zu- und Abgänge dienen.

Für die Anordnung der Krypta sprechen viele praktische, ästhetische und constructive Gründe und sollen dieselben gleich hier angeführt werden.

Ein Theil der Krypta ist, wie erwähnt, zur Aufstellung des heiligen Grabes verwendet, dessen Anordnung im Kirchenraume immer mit Misslichkeiten verknüpft ist. Der die Krypta quer durchziehende Gang ist zur Anbringung der 14 Kreuzwegstationen in Aussicht genommen, deren Besuch aus der Kirche durch die erwähnten Zugänge ermöglicht ist. Diese Anordnung entspricht eher dem Gedanken eines Weges als die bisher gewählte an den Kirchenwänden. In dem restlichen Theile der Krypta sind Depôts, Brunnen, Closets, Raum für Rettung von Menschen und acht Wärmekammern untergebracht.

Die Heizung der Kirche findet durch acht Gasöfen, welche sich in diesen Kammern befinden, statt und ist für Zu- und Abfuhr von Luft gesorgt.

Die Disposition der Kirche auf dem nach Durchführung der Strassen verbleibenden Platze wurde mit Rücksicht auf richtig bestimmte Schaulpunkte und Sehdistanzen in der Weise angenommen, dass der „Platzradius“ circa der eineinhalbfachen Höhe des Bauwerkes entspricht. Die Platzwände sind durch die Nachbarhäuser, durch Baumgruppen, den Pfarrhof und durch daranstossende Pergola-ähnliche Bauten (die schon erwähnten Gruftarcaden mit Ehrengräbern) hergestellt.

Der Fassungsraum der Kirche wurde auf circa 3000 Besucher festgestellt und der Kirchenfussboden mit Rücksicht auf die ästhetische Wirkung auf 1.60 m über dem Terrain angenommen.

Die Kuppel hat eine Höhe von 45 m, bis zur Kreuzspitze 50 m, während der Thurm noch 25 m darüber hinausragt, also eine Höhe von 75 m erreicht.

Sind solche Annahmen, unter strenger Einhaltung alles kirchlich Traditionellen, allein schon geeignet, ein anderes als das bisher practicirte, beinahe möchte man sagen gedankenlose Kirchenbild, zu schaffen, so wird sich der Einfluss der Modernen durch Heranziehung moderner Constructionen gewiss noch bemerkbarer machen und die unpassende Aussenerscheinung neuerer Kirchenbauten mit ihren unpraktischen Innendispositionen, welche in den bisher angewandten Stilrichtungen ihren Grund hatten, völlig verwischen.

Wird aber durch Anwendung dieser Mittel, durch solidere Construction grössere Sicherheit, durch leichtere Herstellbarkeit, durch verkürzte Bauzeit die Abnahme der Reparaturen, also auch geringere Erhaltungskosten erzielt, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass man sich dieser Mittel künftighin bei Kirchenbauausführungen wird bedienen müssen.

Es ist nun gewiss zutreffend, zu behaupten, dass es jedem Baukünstler ferne liegen wird, diese unsere modernen Errungenschaften in die Zwangsjacke eines historischen Stils zu stecken, und dass er sicher lieber den natürlichen Weg wählen wird, nämlich aus diesen Prämissen das Werk entstehen zu lassen.

Ein Blick auf die sechs Blätter der Studie muss selbst in jedem Laien das Gefühl erwecken, dass ein solcher Bau sich in seiner Aussenerscheinung der modernen Menschheit anschmiegt und richtig in unser Stadtbild ein-

reicht, während dies sich von Bauwerken anderen Stils, hauptsächlich des gothischen, gewiss nicht behaupten lässt.



Staffelei, auf welcher einige Blätter der Studie anlässlich der Herbstausstellung 1899 „Secession“ exponirt waren.

Auf die nähere Beschreibung der Studie übergehend, mag erwähnt werden:

Das Ausführungsmateriale der Mauern des Bauwerkes sind Ziegel, Weissputz, Steine in Platten und Werkstücken und Bruchsteine.

Die Ueberdeckung des Kirchenraumes ist durch eine Eisenconstruction bewerkstelligt und spricht auch hier die Kreisform des Grundrisses ein gewichtiges Wort, da diese Form die geringste Materialanwendung zulässt (laut eingeholtem Ueberschlag: fl. 45.000).

Diese Construction bildet die erforderlichen Doppeldecken des Raumes, von welchen die äussere kuppelförmig das Bauwerk abschliesst, während die innere beinahe die rein constructive Form aufweist. Die constructiven Theile der Aussendecke sind durch Xylolithplatten verbunden, auf welchen die Kupferabdeckung befestigt ist, während die inneren Constructionstheile Rabitzeinlagen haben und so die Zierdecke bilden.

In ähnlicher Weise sind die Ueberdeckungen der Anbauten durchgeführt.

Alles Abdeckungsmateriale ist wie bei der Kuppel Kupfer. Die Vordächer sind aus Kupferwellenblech. Die beständigen Klagen über die ununterbrochene Reparatursbedürftigkeit unserer Kirchen führten bei vorliegender Studie zur Annahme, sämtliche Bildhauerarbeiten, Ornamente, Figuren etc. aus getriebenem Kupfer herzustellen. Eine diesbezüglich eingeholte Preisansetzung ergab die Summe von fl. 39.500 für alle diese Arbeiten.

Es kommt mit Ausnahme der Beichtstühle, Thüren und Kirchenbänke nur feuersicheres Materiale zur Anwendung.

Der eigentliche Kirchenraum im Verhältnisse von 1:1 wird durch sieben grosse Fenster erhellt, welche sich mit den anstossenden Wandflächen friesartig verbinden.

Die Fenster sind Glasmosaik (opalescentes Glas).

Der Kirchenraum ist in seinem oberen Theile aus weissem glatten Stuck gedacht.

Der Chor ist reicher gehalten.

Das Ornament ist aufgetragen und zum Theile vergoldet.

Als Motiv für den Fries sind die sieben Bitten des Vaterunser angenommen, während das Ornament eine Art Frühlingslandschaft zeigen soll, auf das ewig Keimende, neu Erspriessende der Religionweisend.

Die Eisenconstruction der Zierdecke bleibt sichtbar und wird theilweise vergoldet, sie wird das in der Mitte des Kirchenraumes schwebende Kreuz, gleichzeitig Beleuchtungsobject, wie ein Strahlenkranz umgeben.

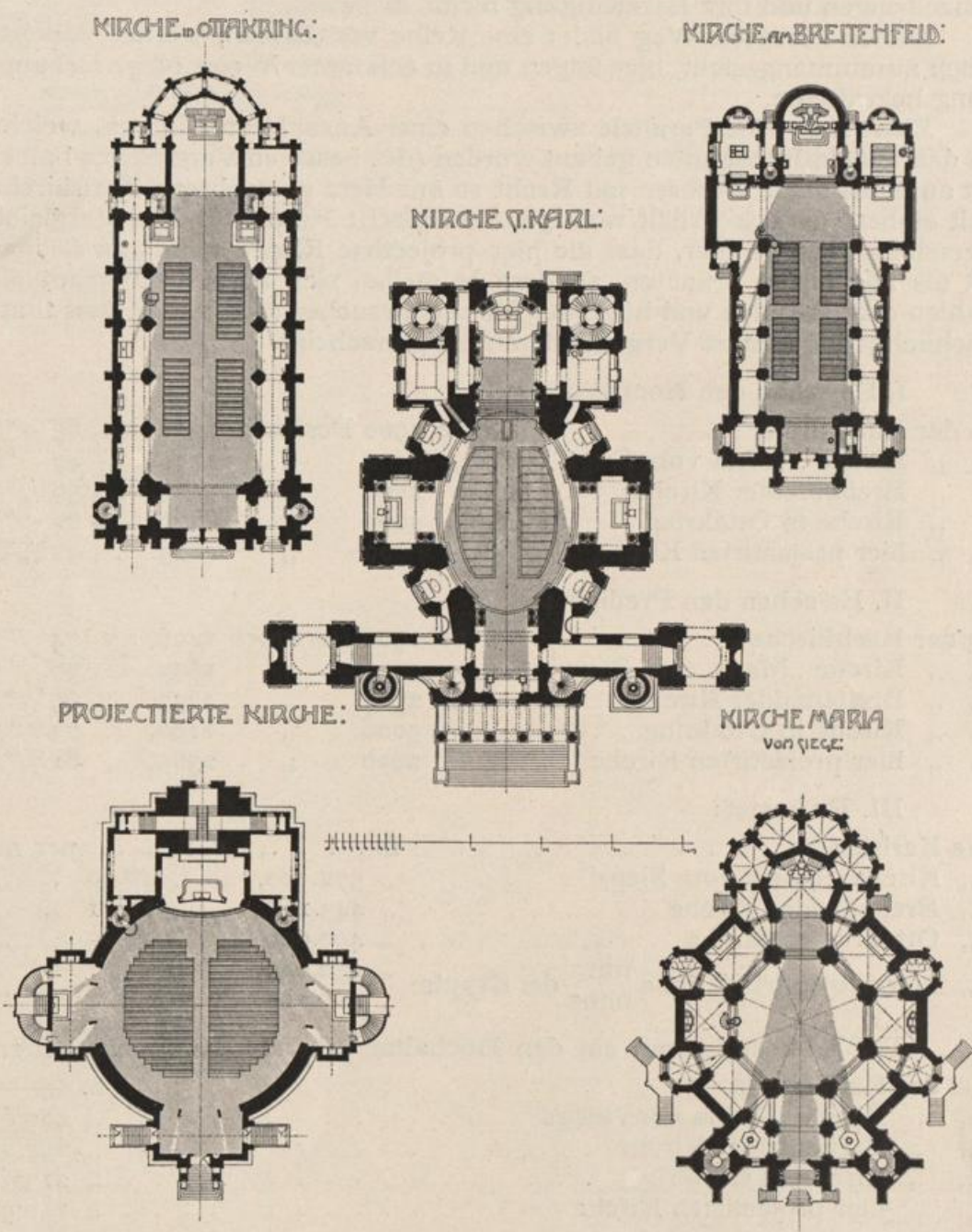
Acht elektrische Luster erhellen den Kirchenraum. Dieselben können herabgelassen werden, und sind die hiezu erforderlichen Aufzugsvorrichtungen in der Zwischendecke untergebracht. Diese Aufzugsvorrichtungen können auch ein Hängegerüst aufnehmen und ermöglichen so die Reinigung des Kirchenraumes ohne Herstellung eines Gerüstes. Im Mittel der beiden Decken befindet sich die Ventilation, welche in der Zwischenkuppel leicht gestellt und regulirt werden kann.

Das Betreten der Zwischenkuppel geschieht durch die schon erwähnte Brücke, welche vom Thurme herüberführt, da die Anbringung einer Stiege in den Umfassungsmauern ihrer geringen Dimensionen halber nicht zulässig ist.

Gegen unten zu ist die Kirchenwand aus Stuckmarmor. Den Sockel bilden Platten aus Untersberger Marmor. Eine Reihe von Bronzeknöpfen ermöglicht die Bespannung des unteren Theiles der Kirchenwände mit einer Seidentapete.

Die Decke zwischen dem Kirchenraume und der Krypta ist eine Monier-construction zwischen Trägern, die Fussböden sind mit Mettlacher Platten belegt.

Jener Theil des Fussbodens der Krypta, welcher sich vor dem heiligen Grabe befindet, hat eine Neigung, um es allen Betenden zu ermöglichen, das Christusbild (Marmor leicht gefärbt mit Gold, allenfalls durch Glas geschützt) zu sehen.



Zusammenstellung der Grundrisse von den auf Seite 10 erwähnten zum Vergleiche herangezogenen Kirchen. Jene Fussbodenflächen, von welchen die Kirchenbesucher den Hochaltar sehen können, sind abgetönt.

Der Raum ist wie alle anderen mit elektrischen Glühlampen beleuchtet und wird mit dem Stoffdecor gewiss eine erhebende Wirkung hervorbringen.

Ist das bisher Gesagte in ästhetischer Beziehung gewiss massgebend und lässt sich erhoffen, dass solche Begründungen die Modernen sicher zum Siege führen müssen, so ist doch bei dem verblassten Empfinden der Menge für die Kunst vorauszusagen, dass dies noch eine geraume Weile dauern dürfte.

Der Modernen steht aber ein kürzerer Weg offen, in den Kirchenbau einzudringen und ihre Berechtigung hiefür zu beweisen.

Diesen kürzeren Weg bildet eine Reihe von Zahlen, welche, tabellarisch zusammengestellt, hier folgen und in eclatanter Weise obige Behauptung bekräftigen.

Zieht man eine Parallele zwischen einer Anzahl von Kirchen, welche in den letzten Jahrzehnten gebaut wurden (des besseren Vergleiches halber ist auch die allen Wienern mit Recht so ans Herz gewachsene Karlskirche mit einbezogen), so erhält man ganz drastische Resultate. Der Vergleich derselben beweist aber, dass die hier projectirte Kirche nicht nur billiger ist als alle bisher erbauten, sondern es stellen sich auch die Percentualzahlen der sehenden und hörenden Kirchenbesucher so günstig, dass tatsächlich jeder weitere Vergleich überflüssig erscheint.

I. Es sehen den Hochaltar:

in der Karlskirche	von 1900 Personen	1320, i. e.	69 %
„ „ Kirche „Maria vom Siege“	2400	1190, „	49 %
„ „ Breitenfelder Kirche	2500	1487, „	59 1/2 %
„ „ Kirche in Ottakring	3000	1870, „	62 %
„ „ hier projectirten Kirche	2900	2683, „	92 1/2 %

II. Es sehen den Prediger:

in der Karlskirche	von 1900 Personen	1406, i. e.	74 %
„ „ Kirche „Maria vom Siege“	2400	1632, „	68 %
„ „ Breitenfelder Kirche	2500	1737, „	69 1/2 %
„ „ Kirche in Ottakring	3000	2190, „	73 %
„ „ hier projectirten Kirche	2900	2565, „	81 1/2 %

III. Es kostet:

die Karlskirche	fl.	i. e. fl.	per m ³
„ Kirche „Maria vom Siege“	572.000, „	16.80 „	„
„ Breitenfelder Kirche	443.198, „	13.71 „	„
„ Ottakringer Kirche	400.000, „	12.— „	„
„ hier projectirte Kirche mit der Krypta	450.000, „	9.— „	„
„ „ ohne der Krypta	405.000, „		„

IV. Es kostet somit ein den Hochaltar sehender Kirchenbesucher:

bei der Karlskirche	fl. ———
„ „ Kirche „Maria vom Siege“	480.67
„ „ Breitenfelder Kirche	297.38
„ „ Kirche in Ottakring	213.30
„ „ hier projectirten Kirche	150.95

fl. 150.95 zu fl. 480.67 — dies das Verhältniss zwischen dem günstigsten und ungünstigsten der hier angeführten Beispiele. Dies zu ergründen war die Aufgabe dieser Studie.

Wird nun erwogen, dass die projectirte Kirche eine Bauausführung zeigt, welche die Ausführung der in Parallele gezogenen an Vornehmheit und Gediegenheit weit überragt, also mit Sicherheit eine bedeutende Abnahme der Erhaltungskosten voraussetzen lässt, und dass sich diese Bauausführung überdies billiger stellt als die in Vergleich gezogenen, so ist kaum zu zweifeln, dass die kommenden Kirchenbauausführungen die in dieser Schrift niedergelegten oder ähnliche Principien als Grundlagen acceptiren werden. Die eingangs gemachte Behauptung erscheint somit als gerechtfertigt und ist der Eintritt der Modernen in den Kirchenbau nur mehr eine Frage der Zeit, hoffen wir einer kurzen.

Wien, im August 1899.

OTTO WAGNER.